



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Buchtipps des Monats September 2015

© Erna R. Fanger www.schreibfertig.com

ES IST VOR ALLEM DIE ANGST, DIE UNS VERWUNDBAR MACHT

Valentina Freimane: „*Adjeu, Atlantis. Erinnerungen*“. Aus dem Lettischen von Matthias Knoll. Wallstein Verlag, Göttingen 2015.

Es ist die Kindheit und Jugendzeit der 1922 geborenen, aus lettisch-jüdischer Familie stammenden, promovierten Film-, Theater- und Kunstwissenschaftlerin Valentina Freimane, die uns beredt Einblick gewährt, in was heute unter dem Begriff „Resilienz“ erforscht wird, sprich die Fähigkeit, in Krisenzeiten auf seelische Ressourcen zurückzugreifen, die unsere Widerstandsfähigkeit stärken und uns dazu ermächtigen, selbst schwere traumatische Erfahrungen im Kern unseres Seins unbeschadet zu überstehen. Ein Kind des Großbürgertums, zwischen dem lettischen Riga, Paris und Berlin pendelnd, war sie von klein auf in den Welten des Geistes zuhause. Die Freude, die von Lektüren ausging, von Theater- und Konzertbesuchen oder Kunstausstellungen, pflegte man in der Familie zu teilen. Es war Thema der Konversation und lebhafter Auseinandersetzungen. Allein die Lesebiografie Valentinas Freimanes spricht für sich: zum zehnten Geburtstag etwa schenkt ihr der Vater die Dramen Schillers, zum zwölften den gesamten Shakespeare, und zwar sowohl im Original als auch in Übersetzung. Bereits mit zehn – seit dem vierten Lebensjahr konnte sie lesen – richtete ihr der Vater in einer Buchhandlung in Riga ein Kontingent ein, das ihr erlaubte, Bücher ihres Interesses zu erstehen, ohne auf die Kosten zu achten. Aber obschon die Familie vermögend war, besaß Geld keineswegs Priorität. Vielmehr wurde es, solange es vorhanden war, ‚mit leichter Hand‘ großzügig ausgegeben. Nicht zuletzt seitens der Mutter, einer so kapriziösen wie klugen und gebildeten, von der Männerwelt begehrten Schönheit. Waren die frühen 20er Jahre in Paris noch von sagenhaftem Glanz und Reichtum geprägt, hatte in den Berliner Jahren zwischen Ende 1926 und 1936 die Wirtschaftskrise auch die Freimanes ereilt. Doch kümmerte dies sie wenig, konnte sie doch auf ihren inneren Reichtum zurückgreifen, der unermesslich schien. Nicht mehr so üppig wie in Paris, lebte man im Übrigen auch jetzt komfortabel in Pension Bergfeld, geführt von einer Lettin, deren Küche von Ruhm war. Prominenz der Kunst-, Theater-, Film-, Musik und Ballettwelt hatte sich dort versammelt.

Als Letten jüdischer Abstammung wurde es für die Familie gegen Ende der 30er Jahre in Nazideutschland zunehmend unerträglich, so dass man sich, obschon schweren Herzens, entschloss, ganz nach Riga zu übersiedeln. Valentina Freimane über die glücklichen Berliner Jahre ihrer Kindheit: „Von früh an war es eine Selbstverständlichkeit für mich, dass die Welt riesig und jeder Ort anders ist – und dass man sich davor nicht fürchten muss.“ Die darin zum Ausdruck gebrachte Unerschrockenheit, das Urvertrauen, das sie in dem großen Familienverband, in dessen Schoß sie tief verwurzelte Geborgenheit und geistigen Reichtum in Fülle erleben durfte, scheint das Rüstzeug, mit dem sie gewappnet ist. Gewappnet gegen die menschenverachtenden Praktiken totalitärer Systeme, die ganze

Gesellschaften ins Verderben stürzten. Gewappnet gegen den Schritt für Schritt nun auch in Riga sich vollziehenden Niedergang ihrer gesamten Familie, bis hin zu deren Auslöschung. Allein der Rückhalt, den die Freimanes und die Ihren in dem ihnen eigenen geistigen Wissenshorizont fanden, hinterlässt einen tiefen Eindruck. Zumal unser Wissen und die Vermittlung desselben im 21. Jahrhundert zusehends der Priorität des Profits globalen Ausmaßes geopfert wird. Geistige Ressourcen, das eigentliche, unantastbare Rüstzeug des Menschen gegen existenzielle Herausforderungen, laufen unter dieser Prämisse Gefahr, mehr und mehr aus dem Blickfeld zu geraten.

Beispiellos hingegen die Haltung der Freimanes in den hier beschriebenen schlimmsten Krisen der menschlichen Zivilisation. So verachtete Valentinas Mutter etwa diejenigen, die den Verlust ihres Vermögens im Zuge der Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren beklagten. Als sie, die finanziellen Ressourcen zusehends im Schwinden begriffen, von einer Bekannten einmal beim Zweite-Klasse-Fahren ‚ertappt wurde‘, konterte sie, ‚wo ich fahre, ist immer erster Klasse‘. Noch im Ghetto in Riga während des Zweiten Weltkriegs – ihre Mutter war 42 Jahre alt und „lehnte kategorisch ab, sich zu verstecken“ – wurde sie ‚von den anderen für ein Wunder gehalten. Bewahrte sie doch allem, was geschah, zum Trotz, bis zum Ende‘, an dem der Tod auf sie und Ihresgleichen wartete, ‚stets Ruhe und Besonnenheit, Haltung, Selbstachtung und Würde, ohne in Verzweiflung zu fallen, sodass man in ihrer Gegenwart Kraft schöpfte.‘

Verständlich, dass mancher Rezensent dieses Werks sein Bedauern darüber ausspricht, dass die *Erinnerungen* Valentina Freimanes mit der russischen Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei in ihrer lettischen Heimat nach 1945 enden, entspricht dies vermutlich nicht ganz deren eigentlicher Intention. Ging es ihr doch darum, ‚jenen, die sie liebte und die sie liebten‘, ein Denkmal zu setzen und der versunkenen, zaubrischen Welt ihrer Kindheit, für das sie das Synonym „Atlantis“ - Bezeichnung des gleichwohl versunkenen, sagenumwobenen Erbes der Menschheit und Mythos - findet, Adieu, zu sagen.

Unser Fazit: Ein Buch, das keinen Leser unverändert zurücklässt!

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Wallstein Verlag!